

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 8: Bibelwissenschaft und Bibelwissenschaft

Artikel: Berichte und Lehrerzählungen des Alten Testamentes im Lichte der heutigen Bibelwissenschaft
Autor: Gutzwiller, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andererseits, daß nie etwas Unwahres und später Zurückzunehmendes gelehrt werde, sondern immer ein Ganzes, Großes, das dann später differenziert, vertieft und erklärt werden kann. Das Kind versteht viel besser als wir die Bildersprache und das Eigentliche in ihr. Das wurde in aller Deutlichkeit und Bestimmtheit besonders von H. H. Dr. Leo Kunz dargelegt. Und Lehrerinnen haben ergreifende Belege berichtet. Für die Oberstufe wird dringend regelmäßiger Bibelunterricht verlangt mit Hinführung zu den Evangelien, zur Apostelgeschichte und zu den Apostelbriefen.

Abendveranstaltungen

Die drei abendlichen Lichtbildervorträge und die zwei Bibelspiele boten Anregung und Erholung und Beispiel für den Unterricht zugleich. Den packenden ersten Lichtbildervortrag über die Schöpfung (H. H. Rektor Dr. Kunz) sollten Verleger edieren. In den beiden Bibelspielen, die von Einsiedler Lehrkräften verfaßt und von der Einsiedler Schulpflegschaft gespielt wurden, erkannte man die reichen Möglichkeiten der Vertiefung, die in solchen Spielen liegen. Es wurde daher der Text gerade des Spiels von Herrn Lehrer W. K. Kälin »Der junge Samuel« immer wieder erbeten. Herausfordernd und eindringlich zugleich wirkte das »lichtbildillustrierte« Referat von Prof. Dr. Xaver von Moos, Luzern-Hitzkirch, über »das Bild Jesu und die biblischen Bilder. Ihre Aufgabe und Problematik«. Daß für die Jugend nur die besten und gehaltsdichten Bibelbilder gut genug sind, wurde einem wieder intensiv bewußt. Am letzten Abend beschenkte uns H. H. Pfarrer Dr. Zinniker, ein Luzerner Bibelwissenschaftler, mit herrlichen eigenen Farbenphotos vom Heiligen Land.

Schluß

Die feierlichen liturgischen Gottesdienste, die herrlichen biblischen Morgenbetrachtungen, vorgelegt durch H. H. Dr. R. Gutzwiller und durch H. H. Dr. L. Kunz, gaben dem Morgen die Weihe und dem Tag die Kraft, die Lichtbildervorträge und Aussprachen bereicherten die Abende, der Humor und die frohmütigste Geduld des Kursleiters, H. H. Direktor Dormann, lockerten die schwerbefrachteten Kursvorträge auf und gaben andererseits zusammen mit dem klugen Wort von H. H. Dr. Kunz den Aussprachen von vornherein den ausgeglichenen Ton, bevor etwa verschiedene Kunstauffassungen und Methodengegensätze sich entzünden konnten. Christliche Freude und katholische Weite strahlten am Kurse leuchtend auf. An der kurzen Schlußfeier konnte etwas vom geschuldeten Dank an alle die Mitwirkenden in Worte gefaßt und dem Kursleiter in einem Blumenstrauß anerkannt werden. Aber der tiefste Dank sprach sich im strahlenden Antlitz der Kursteilnehmer, im einhelligen Wunsch nach weiteren solchen Kursen aus und wird sich dauernd aussprechen im kommenden neuen Bibelunterricht und Bibelbetrachten.

Berichte und Lehrerzählungen des Alten Testaments im Lichte der heutigen Bibelwissenschaft

Zusammenfassung der Referate von
Prof. Dr. R. Gutzwiller

I. Der Schöpfungsbericht

Im Unterricht, auf der Kanzel oder in Bibelstunden hat der Brückenschlag zwischen der Bibelwissenschaft und den religiösen Bedürfnissen des Volkes und der Jugend insbesondere zu erfolgen. Schon beim langsamen Vorlesen und noch mehr in der eingehenden Formanalyse des ersten Schöpfungsberichtes wird offenbar, welch vollendetes literarisches Kunstwerk man im *ersten* Schöpfungsbericht vor sich hat. Jedoch seine Bildhaftigkeit steht unserem naturwissenschaftlichen modernen Weltbild fern. Der Zwiespalt nun zwischen dem biblischen Wort und der heutigen Naturwissenschaft wird von den einen einfach so zu lösen gesucht, daß sie am biblischen Wort wörtlich kleben und die Naturwissenschaft ablehnen, von den andern, indem sie die naturwissenschaftlichen Hypothesen als absolut annehmen und das Wort Gottes ablehnen, und von den dritten, indem sie eine äußerliche Harmonisierung anstreben, indem sie etwa die Tage als geologische Epochen ansehen usw. Die richtige Lösung unterscheidet zwischen dem, was gesagt wird, und dem, wie es gesagt wird, zwischen Inhalt und Form. Unerhört groß ist der Inhalt des Schöpfungsberichtes. Es geht nicht um Naturwissenschaft, noch um Geschichte, sondern der Akzent liegt auf der religiösen Wahrheitsvermittlung:

1. *Gott* ist der ganz Andere, alles Übersteigende, Überragende, Herr und Schöpfer aller Wesen.
2. Der *Mensch* ist Bild Gottes und nimmt im Plan Gottes einen besonderen Platz ein. Er steht in der Mitte und hat Gott über sich und die übrige Welt unter sich.
3. Die *Welt* ist gut, ist aber nicht das Höchste.

Der Mensch darf sich nicht von dem Tosen der Flut und dem Kreisen der Gestirne und der geheimnisvollen Kraft des Lebendigen usw. überwältigen lassen. All dies ist einmal nicht gewesen, ward von Gott geschaffen: Damit ist aller Polytheismus, Dualismus, Materialismus, Atheismus, aber auch weltflüchtiger Pessimismus verworfen.

Die *Form* ist Einkleidung in die sieben Wochentage. Das Siebener-Schema zeigt das Werk als ein vollendetes, gibt der Woche eine religiöse Begründung, vor allem aber der Heilighaltung des Sabbats als Tag des Herrn.

Der *zweite* Schöpfungsbericht (Gn 2) trägt stilistisch ein ganz anderes Gepräge, und auch der Akzent liegt auf etwas anderem, ein Beleg dafür, wie die Inspiration das eigene Tun und die Eigenart der Verfasser nicht zerstört, sondern gebraucht. Mit den anthropomorphen Bildern wird die Wirklichkeit getroffen, tiefsinniger oft als mit dem rationalen Begriff. Inhaltlich wird berichtet von der Erschaffung

von Mann und Frau, wobei z. B. vom Neuen Testament her im Johannesbericht von der Durchbohrung der Seite Christi, Licht auf diesen Bericht in der Genesis fällt, Eva sei aus der Seite des Mannes gebildet worden: Vorbild und Urbild ist die Neuschöpfung der Ecclesia aus der Seite Christi und Abbild und Hin-Bild, Hinweis darauf ist die Schöpfung Evas aus der Seite Adams. So ist auch die Ehe nur Symbol, Zeichen für die Liebe Christi zu seiner Kirche, so daß demnach Jungfräulichkeit und Zölibat die unendlich größere Sinnerfüllung als die Ehe darstellen und damit der darin liegende Verzicht ein Verzicht auf das Kleinere um des Größeren willen ist. Auch der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böses, ebenso die Schlange, das Strömen der Wasser der Paradiesströme sind Symbole. Das Symbol ist wohl schillernder, aber oft tiefsinniger, wahrer, als die rationale Aussage, wie auch Plato seine tiefsten Wahrheiten in Bildern ausdrückt. Der Baum des Lebens ist das Zeichen des lebendigen Gottes, letztlich des menschengewordenen Gottes, Christi. Für den Baum der Erkenntnis von Gut und Böses gibt es mehrere Erklärungen. Alle münden in die tiefe Wahrheit, daß der Mensch durch den Griff nach der Frucht dieses Baumes sich gegen Gott erhoben hat, entweder daß er magisch durch Erkenntnis über Gott Macht gewinnen oder daß er nicht mehr durch Opfer die Früchte als von Gott gegeben anerkennen wollte oder daß der Mensch selbst bestimmen wollte, was gut und was böse ist, also eine autonome Moral vertrat. So sagt dieser zweite Schöpfungsbericht und die Erzählung vom Sündenfall, daß der Mensch in Gottverbundenheit stand, sich davon eigenmächtig löste und durch diese Sünde in Leid und Tod hineingeriet. Dies alles wird in tiefsinnigen Bilderschichten gezeigt. Diese Grundwahrheiten der Offenbarung müssen der Jugend in ihrer Kindheit in den herrlichen biblischen Bildern und nach der Pubertät in ihrer eigentlichen Bedeutung geboten werden. Die Jugendlichen müssen erkennen, daß Bild und Inhalt zu unterscheiden sind und doch eine wunderbare Einheit bilden. In überlegener Klarheit, in formschöner Diktion und in lebendigem Kontakt mit den Zuhörern wurde von H. H. Prof. Dr. Gutzwiller der gewaltige Stoff gestaltet und dargeboten. Als von H. H. Gutzwiller in einer folgenden Morgenbetrachtung vor dem heiligen Opfer dieselben Gedanken zum betrachtenden Gebet erhoben wurden – als Beispiel zugleich, wie wir Lehrer während des Jahres unser Bibelstudium und unsere bibelunterrichtliche Vorbereitung selbst zum betrachtenden Gebet umformen müssen –, da staunten wir erst recht über die mitreißende und lebenumgestaltende Gewalt des Wortes Gottes.

II. Moses. Seine Sendung und Wunderberichte (Geschichte und Wunder)

Wie ein Urgebirge ragt die große Gestalt des Moses auf, der die hochentwickelte Kultur der Ägypter mit der hohen Sittlichkeit der Nomaden in der Wüste verbindet und dann berufen und gesendet wird.

Im Gefolge der Hyksos waren die Israeliten nach Ägypten gewandert und zu Ehren gekommen. Als 400 Jahre später sich Ägypten gegen die fremde Dynastie erhob, wurde das

israelitische Volk von einem neuen Pharaos, »der nichts von Joseph wußte«, versklavt und dem Tod geweiht. Das Volk der Verheißung schrie zu Gott auf, er aber erhörte es nicht – bis die seit den Uranfängen vorausgesehene Stunde gekommen war. In der ausweglosesten Situation wird das Söhnlein einer Sklavin aus dem Wasser gerettet und zum Königssohn gemacht. Der Name Moses klingt an das hebräische Wort »aus dem Wasser gezogen« an. So ist Moses von Anfang an das Vorbild Christi, der Sohn der ancilla domini ist Sohn des himmlischen Königs, das Volk Gottes, die Kirche, ist aus dem Wasser der Taufe gezogen.

Moses nimmt Sprache und Bildung der Ägypter an, bis er dann zugunsten seines Volkes Israel selbst eingreift und einen Ägypter erschlägt und dann ins »Elend« der Wüste fliehen muß. Er ist Flüchtling, zugleich vom eigenen Volk verstoßen, ein Gescheiterter, von Gott Ausgesonderter. Er soll sich bewußt werden, daß er nicht aus eigener Kraft sein Volk rettet, sondern nur als Werkzeug Gottes.

Wie er seine Herde in die Wüste treibt, schaut er in der Ferne einen Dornbusch, der brennt, aber nicht verbrennt. Der Dornbusch ist wiederum auch Sinnbild Moses' wie seines Volkes, Sinnbild menschlicher Unbrauchbarkeit, Ausgeliefertseins; die Feuer des Gerichtes würden diesen Dornbusch verbrennen, wenn nicht das Wunder der Rettung geschähe.

Jetzt wird Moses angerufen. Offenbarung ist nicht nur Mitteilung Gottes, sondern Anruf Gottes an den einzelnen Menschen. Jedoch im gleichen Augenblick, wo er angerufen wird, geschieht auch die Distanzierung: »Tritt nicht hinzu... löse deine Schuhe... hier ist ein heiliger (abgezierter) Ort« (Sinnbild der Kirche, wie auch der Name der Ecclesia etymologisch wahrscheinlich dasselbe besagt). Berufung durch Gott ist immer Berufung zur Sendung in die Ferne, um die Fernestehenden in die Nähe Gottes zu holen. Um ein Dreifaches drehen sich die Fragen des angerufenen Moses': wer er selbst sei, wie der Sendende heiße, und mit welcher Autorität er sich beim Volke ausweisen könne. Von göttlicher Tiefe und mächtiger Einfachheit ist die Antwort Gottes darauf. Auf das göttliche Wort hin: »Ich werde mit dir sein«, darf der Mensch das Wagnis der Verkündigung Gottes auf sich nehmen. – »Ich bin, der ich bin«, der Unaussprechbare, nicht mit Begriffen Umgreifbare, der immer und überall Daseiende, der Seiende schlechthin, um desentwillen und durch den alle Menschen überhaupt erst existieren. – Als Zeichen seiner Vollmacht erhält er den *Stab*, der zu Boden geworfen sich in eine Schlange verwandelt, also Macht über Leben und Tod, Himmel und Dämonen gibt. Moses steckt seine Hand in den Busen, sie wird beim einen Mal aussatzkrank, beim andern Mal wieder gesund, zum Zeichen seiner Macht über Gesundheit und Krankheit. Zum Zeichen der Macht über Leben und Tod verwandelt sich das auf den Boden geschüttete Wasser in Blut (Blut: Sinnbild des Lebens). – Nun zögert und stammelt Moses noch mehr, ist er doch der Urmacht Gottes begegnet. So darf Aaron statt seiner zum Volke reden, aber Moses hat die Sendung, hat an Gottes Statt zu stehen. Von dieser Urmacht Gottes muß dem Jugendlichen im Unterricht etwas aufgehen.

Die Wunder in Ägypten und in der Wüste. Die ägyptischen Pla-

gen können Naturphänomene sein, aber von Gott gefügt und gesteigert, auf daß Pharaon wie das Volk Israel die Allmacht Gottes erfahren, und solange, bis sie seinen Willen ausführen. Diese ägyptischen Plagen brauchen nicht Wunder quoad substantiam zu sein, d. h. sie können von Gott *in Dienst genommene* Naturkatastrophen sein, die Fliegen und Frösche usw. brauchen nicht eigens neu geschaffen worden zu sein, sondern sind eher Wunder quoad modum, in ihrer Massung, Reihung, in ihrem schlagartigen Einsetzen und Aufhören, Wirkungen besonderer Lenkung Gottes. Auch hier geht es wieder hin zum Urbild Christus, auf den alles vordeutet. Die Plagen gipfeln im Sterben der Erstgeburt, Vorbild des todgeweihten erstgeborenen Sohnes Gottes und im Passah, worin die einstige Frühlingsfeier der Wüste von Gott nunmehr ihre Sinnerfüllung auf Christus hin im Blut, Lamm, Opfermahl, ungesäuertem Brote und ihre apokalyptische Vorbedeutung für die Kommunionfeier in der Ewigkeit bekommen hat.

Ähnliches gilt von den Wundern in der Wüste, die zugleich Zeichen Christi sind: der Taufe, des in Knechtsgestalt gehüllten Gottes, des Lichtes der Welt (beleuchtete Wolke), des lebendigen Wassers, des eucharistischen Mannas, wo wiederum das Naturphänomen der Manna- (Tamarisken-) staude eine natürliche Voraussetzung eines Wunders quoad modum (Menge z. B.) sein kann; des siegenden Kreuzes Christi (erhobener Stab des Moses auf dem Berge).

Vom Menschen her sind die Wunder das Erfahren der Nähe Gottes, von Gott her Hinweise auf seinen menschenwerdenden Sohn und auf das Wunder schlechthin, nämlich auf den fortlebenden Christus, die Kirche. Sie wird von Gott geführt wie das Volk Gottes in der Wüste und ist das eigentliche große Wunder der Weltgeschichte.

Diese religiösen Werte *müssen* im Bibelunterricht herausgearbeitet werden. Sie ist die *Heilige Schrift*.

III. Die biblischen Lehrerzählungen des Alten Testaments. Der Begriff der literarischen Gattung

Die biblischen Bücher sind Offenbarung, Selbstmitteilung Gottes, entweder daß uns durch sie Dinge gesagt werden, die wir von uns aus nicht erkennen können, oder Dinge, die wir mit der Vernunft zwar erkennen, die wir aber durch die Heilige Schrift in absoluter Gewißheit wissen. Wenn Gott spricht, gibt es nur die einzige Haltung des Horchens auf das Wort und des Gehorchens, eines Glaubens, der das Leben gestaltet.

Hauptinhalt der Heiligen Schrift ist das fleischgewordene Wort Gottes. Die Evangelien sind die wichtigsten und schönsten Bücher der ganzen Bibel, die ihrerseits das einzige Werk der Weltliteratur ist, das wirklich inspiriert ist. Christus selbst, der der beste Theologe und Bibelerzähler war, erklärte die Bibel christozentrisch, wie sein Gespräch auf dem Gang nach Emmaus z. B. belegt. Als das Wort Gottes ist die Heilige Schrift irrtumslos.

1. *Die Darstellungsform der Bibel im allgemeinen.* Aber auch sie trägt Knechtsgestalt wie Christus selbst, nämlich die menschliche Art des betreffenden Schreibers, die Eigenart der

orientalischen Verfasser. Orientalisch ist die Spruchweisheit, ist die Liebe zu den Gleichnissen, die Liebe zur Übertreibung (z. B. hohe Zahlen, um das Greisenalter anzudeuten, Zahlen, die kein Orientale buchstäblich nimmt); orientalistisch ist der mangelnde Sinn für Chronologie, der Hang zur Pseudonymität, der nicht den wahren Namen des Verfassers, sondern statt seiner einen bekannten großen Namen nennt (Psalmen werden alle David in den Mund gelegt). Ferner unterscheiden sich die Heiligen Schriften durch die literarischen Gattungen, sie sind gegeben als Brief, Lied, Rede, Erzählung, Gesetz, Drama und unterstehen hierin auch dem Stilwandel der Zeiten. Die orientalistische Poesie folgt z. B. andern Gesetzen als unsere abendländische; zeigt z. B. keinen Reim, sondern Parallelismen. Auch die Gesetze zeigen orientalistische Formen, stereotype Formulierungen wie z. B. »so spricht der Herr«, wo nur mittelbar gesprochen wurde, oder in Segnungen und Verfluchungen. Auch die Volksüberlieferung zeigt ihre orientalistische Form. Nur die Flachköpfe wollen entweder alles buchstäblich oder überhaupt nichts. Auch wenn mit Taschenmessern abendländischer »Wissenschaft« an den Granitfundamenten der Heiligen Schrift gekratzt wird, was kann es den Fundamenten schaden?

2. *Die Darstellungsform der biblischen Lehr-Erzählungen im besonderen.* Bei den Lehr-Erzählungen werden die Lehren in Erzählungsform geboten, wobei schwer zu sagen ist, was historisch sicher und was freie Gestaltung ist. So dürfen daher etwa in den Parabeln vom reichen Prasser und armen Lazarus nicht alle einzelnen Wörter und Bilder gepreßt werden. So ist im Alten Testament Job eine hochdramatische Lehr-Erzählung, die eindrucklichst die Wahrheit lehrt, daß Gott der je Größere ist, gegen den der Mensch nicht murren darf; bei Esther geht es um die Lehre, daß Gott sein Volk auch in größter Not rettet. Bei Judith erhebt Gott das Schwache, um das Starke zu beschämen. Das Buch Jonas bietet die wichtige Heilslehre, daß Jahwes Heilswille auch auf die Heiden (Ninive) geht, daß Jonas dem Herrn nie entgehen kann, sondern gerade durch seine Flucht dahinkommen muß, wohin ihn Gott führen will. Auch beim Buch Tobias ist zwischen der Lehre und der literarischen Ausschmückung zu unterscheiden (Galle des Fisches. Wedeln des Hündleins). Wenn Gott sich herabläßt, seine erhabene Wahrheit uns in menschlicher Form zugänglich zu machen, sollen wir daran dankbare Freude haben. Mit dieser Interpretation fallen auch eine Reihe von Schwierigkeiten weg. Die Inspiration ist nicht mechanistisch, als ob Gott in die Schreibmaschine diktiert hätte. Wie nun im einzelnen Falle zu erkennen ist, was Lehr-Erzählung und was historischer Bericht ist, muß das biblische Buch als Ganzes gelesen und im Zusammenhang der ganzen zeitgenössischen profanen Literatur studiert werden, also braucht der Christ für die Bibel die wissenschaftlich-theologische Exegese und das kirchliche Lehramt, das die letzte Gewißheit gibt, wie zu interpretieren ist. Es ist sinnlos, die Bibel einfach kommentarlos ins Volk hineinzuwerfen.

Es ist daher zu beklagen, daß wir viel zu wenig theologisch-exegetische Schulungskurse haben. Die Bibel ist der Kirche gegeben, die Kirche als der fortlebende Christus gibt sie dem Volk.